

**Winter School 2014**

Sucht in der Sozialen Arbeit  
Welche sozialarbeiterische Expertise  
benötigt die Suchtarbeit?

Bachelor-Studium in Sozialer Arbeit  
Master-Studium in Sozialer Arbeit  
mit Schwerpunkt Soziale Innovation

Fachhochschule Nordwestschweiz  
Hochschule für Soziale Arbeit  
Institut Soziale Arbeit und Gesundheit  
Von Roll-Strasse 10  
Postadresse: Riggenbachstrasse 16  
CH-4600 Olten

T +41 (0)848 821 011  
info.sozialarbeit@fhnw.ch  
www.fhnw.ch/sozialarbeit  
www.facebook.com/FHNWsozialarbeit  
www.twitter.com/hsaFHNW  
blogs.fhnw.ch/sozialarbeit

**Winter School 2014**  
Sucht in der Sozialen Arbeit

1. Modulbeschreibung	3
2. Programmübersicht	6
3. Plenum	8
4. Workshops	19
5. Ergebnissicherung / Leistungsnachweis	27
6. Referierende	29
6. Lageplan Olten	33

# 1. Modulbeschreibung

## Sucht in der Sozialen Arbeit

### Welche sozialarbeiterische Expertise benötigt die Suchtarbeit?

Modultyp	Minor
Niveau	Advanced
Kategorie	Wahlpflicht (MA-Studium) bzw. Wahl (BA-Studium)
ECTS-Credits	3
Modulleitung	Urs Gerber urs.gerber@fhnw.ch   062 957 20 58 Marcel Krebs marcel.krebs@fhnw.ch   062 957 20 91 Wim Nieuwenboom wim.nieuwenboom@fhnw.ch   062 957 21 09 Holger Schmid holger.schmid@fhnw.ch   062 957 21 36 Felix Wettstein felix.wettstein@fhnw.ch   062 957 21 54
Weitere Dozierende	Alwin Bachmann Christian Bachmann Joseph Birrer Alexander Bücheli Ines Bürge Franziska Eckmann Carlo Fabian Heike Güdel Robert Hämig Michael Herzig Sonja Hug Matthias Hüttemann Nadine Käser Peter Menzi Olivier Steiner Karin Stoop Simon Süsstrunk Jakob Tanner Günther Wüsten Frank Zobel Andrea Zumbrunn

Methodik und Didaktik	Vorlesung, Gruppenarbeit, Übungen
Unterlagen	Die Unterlagen zu den Referaten und Workshops befinden sich auf OLAT. Einige Unterlagen werden im Laufe der Winter School online abgelegt (z.B. Präsentationen der Referate).
Modul auf OLAT	<a href="http://www.tinyurl.com/school2014">www.tinyurl.com/school2014</a>

Titelbild: Das Bild stammt aus einer Bilderserie zum Thema «Selbsthilfe». Erschienen im SuchtMagazin 4/2013, [www.suchtmagazin.ch](http://www.suchtmagazin.ch). Für die Künstlerin (Jg. 1943) hat das Malen eine wichtige Bedeutung im Umgang mit ihrer Suchtproblematik.

### **Modulinhalte**

Die Expertise der Sozialen Arbeit zur Thematik Sucht bezieht sich sowohl auf suchtspezifische Arbeitsfelder als auch auf solche, in denen die Thematik erst auf den zweiten Blick sichtbar wird: auf dem Sozialdienst, in der Jugendarbeit oder auch in der sozialpädagogischen Alltagsbegleitung. Vor dem Hintergrund der Leitfrage «Welche sozialarbeiterische Expertise benötigt die Suchtarbeit» wird beides Thema der diesjährigen Winter School sein.

Die Vormittage werden entlang den vier Säulen (Prävention, Behandlung, Schadensminderung und Repression) der schweizerischen Suchtpolitik und dem Querschnittsthema Suchtforschung strukturiert. Einschlägige Fachpersonen aus Wissenschaft und Praxis führen in diese Themen ein und diskutieren relevante sozialarbeiterische Fragestellungen und die damit verbundenen professionellen Expertisen.

An den vier Nachmittagen arbeiten die Studierenden in Gruppen zu Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit. Es werden Workshops zu verschiedenen Themen angeboten. Die Studierenden entscheiden sich jeweils für einen Workshop.

Am Freitagvormittag wird in Richtung Zukunft geblickt und nach möglichen Bedeutungen des Neuro-Enhancements gefragt. Welche gesellschaftlichen Prozesse fördern deren Etablierung und welche Herausforderungen entstehen für die Soziale Arbeit, sind dabei Fragen, mit denen sich die Teilnehmenden an diesem Morgen beschäftigen.

Im zweiten Teil des Vormittags werden Querschnittsgruppen gebildet, welche sich jeweils aus zwei Vertreterinnen und Vertretern jedes Workshops zusammensetzen. In diesen Gruppen präsentieren die Studierenden entlang der Leitfrage ihre wesentlichen Erkenntnisse aus den Workshops.

Ein gemeinsamer Apéro beschliesst die Winter School 2014.

## 2. Programmübersicht

Zeit	Montag, 13. Januar 2014	Dienstag, 14. Januar 2014
08.45 – 10.15	<b>Plenum</b> Begrüßungsworte <b>Einführung</b> Urs Gerber, Marcel Krebs  <b>1. Kurze Geschichte und Kritik der Drogenprohibition</b> Jakob Tanner	<b>3. Konsum illegaler Substanzen in Europa</b> Frank Zobel
10.15 – 10.45	<b>Pause</b>	
10.45 – 12.15	<b>Plenum</b> <b>2. Aktuelle und zukünftige Schweizer Suchtpolitik</b> Franziska Eckmann	<b>4. Schadensminderung in der Suchtarbeit**</b> Peter Menzi  <b>5. Regulieren oder illegalisieren?***</b> Michael Herzig
12.15 bis 13.30	<b>Mittagspause</b>	
13.30 bis 16.45	<b>Workshops*</b> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Social Media und onlinegestützte Interventionen</li> <li>2. Sozialräumliche Aspekte in der Suchtarbeit</li> <li>3. Beratung und klinische Sozialarbeit im Suchtbereich</li> <li>4. Suchtprävention in einem sozialpädagogischen Wohnheim</li> <li>5. Risikoreiches Internetverhalten und Medienkompetenz</li> <li>6. Schadensminderung</li> </ol>	
inkl. 15 Min. Pause		

\* Die Studierenden müssen sich im Voraus für einen Workshop auf OLAT anmelden. Die Workshops haben einen Vertiefungscharakter und erstrecken sich über die ganze Woche. Das heisst, dass sich jede Studentin und jeder Student nur in einen Workshop einschreiben kann. Anmeldung unter: [www.tinyurl.com/school2014](http://www.tinyurl.com/school2014) (zuerst einloggen). Anmeldeschluss ist der 5. Januar 2014.

Mittwoch, 15. Januar 2014	Donnerstag, 16. Januar 2014	Freitag, 17. Januar 2014
<b>6. Suchtforschung</b> Holger Schmid Wim Nieuwenboom	<b>8. Soziale Arbeit in der Suchtprävention**</b> Felix Wettstein Christian Bachmann  <b>9. Suchtberatung auf dem Sozialdienst**</b> Heike Güdel	<b>11. Die Zukunft beginnt heute</b> Sonja Hug Urs Gerber Marcel Krebs
<b>Pause</b>		<b>Pause</b>
<b>7. ISAGE-Forschung</b> Holger Schmid Wim Nieuwenboom	<b>8. Soziale Arbeit in der Suchtprävention – Fortsetzung**</b> Felix Wettstein Christian Bachmann  <b>10. Case Management in der ambulanten Suchthilfe**</b> Karin Stoop	<b>Abschluss (Programmpunkt 5, Ergebnissicherung / Leistungsnachweis S. 27)</b> 10.45 – 12.00 Uhr Abschluss: 12.15
<b>Mittagspause</b>		<b>Apéro</b> bis 14.00 Uhr
<b>Workshops*</b> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Social Media und onlinegestützte Interventionen</li> <li>2. Sozialräumliche Aspekte in der Suchtarbeit</li> <li>3. Beratung und klinische Sozialarbeit im Suchtbereich</li> <li>4. Suchtprävention in einem sozialpädagogischen Wohnheim</li> <li>5. Risikoreiches Internetverhalten und Medienkompetenz</li> <li>6. Schadensminderung</li> </ol>		

\*\* Der zweite Teil am Dienstagmorgen ist in zwei Themen aufgeteilt (4 und 5). Dies gilt auch für den Donnerstagsvormittag (8 und 9/10). Auch hier auf OLAT anmelden.

### 3. Plenum

#### 1. Referat

##### **Kurze Geschichte und Kritik der Drogenprohibition**

###### **Prof. Dr. Jakob Tanner**

Bedeutungsinhalte und Konsummotive von Drogen haben sich in der Geschichte wechselseitig verändert. Das gilt auch für Substanzen, die heute unter dem Begriff «harte Drogen» firmieren. Der Vortrag geht in einem ersten Teil auf die kolonialpolitischen Hintergründe ein, die 1912 zur Unterzeichnung der ersten internationalen Opiumkonvention führte, die den Auftakt für ein Jahrhundert der Drogenprohibition markierte. 1839 und 1860 führte Grossbritannien zwei Opiumkriege gegen China und erzwang die Legalisierung des Opiums. Die USA richteten sich gegen diese Politik und knüpften dabei an die Kampagnen an, die seit den 1870er-Jahren gegen opiumrauchende chinesische Arbeitsmigranten geführt worden waren. Auch in anderen Ländern formierte sich im ausgehenden 19. Jahrhundert eine Anti-Opiumbewegung, die auf ein globales Verbot von Opiaten, Kokain und später auch Cannabis hinarbeitete. Im Verlauf des 20. Jahrhunderts wurde das Prohibitionsregime zunehmend verschärft, was die Entstehung von hochprofitablen Schwarzmärkten förderte. Über Jahrzehnte konzentrierte sich die Bekämpfung des Drogenhandels auf repressive Massnahmen und kulminierte seit den beginnenden 1970er-Jahren im war on drugs. Erst seit einigen Jahrzehnten sind in der Drogenpolitik neue Ansätze erkennbar. Sie diffamieren Drogenkonsumierende nicht mehr als soziale Aussenseiter, sondern setzen auf harm reduction. Dabei gewinnt auch die Erkenntnis an Boden, wie omnipräsent unterschiedlichste Drogen in unseren Gesellschaften sind und wie willkürlich die Grenzlinie zwischen legal und illegal gezogen wurde und noch immer wird.

#### 2. Referat

##### **Aktuelle und zukünftige Schweizer Suchtpolitik – Herausforderungen und Entwicklungen**

###### **Franziska Eckmann, lic. phil.**

Im Drogenbereich wurde mit der Annahme des revidierten Betäubungsmittelgesetzes im Jahr 2008 die Viersäulenpolitik in der Schweiz gesetzlich verankert. Neu findet darin die Säule der Schadensminderung, welche aus der Situation der Heroinwelle und der offenen Drogenszenen entstand, erstmals schweizweit eine gesetzliche Grundlage. Zudem wurde mit dem neuen Artikel 3c BetmG für die frühzeitige Erfassung und Meldung von suchtbedingten Störungen eine neue gesetzliche Grundlage geschaffen.

Die Weiterentwicklung des ursprünglich für die illegalen Substanzen entwickelten Viersäulenmodells zum sogenannten Würfelmodell und zum Leitbild «Herausforderung Sucht», das vom Bundesamt für Gesundheit in Auftrag gegeben und von Vertreterinnen und Vertretern der drei eidgenössischen Kommissionen im Suchtbereich (Alkohol, Drogen und Tabak) erarbeitet wurde, stiessen im Fachbereich auf ein positives Echo. Der neue Politansatz zeigt, dass die nach legalen und illegalen Substanzen getrennte Politik noch immer zu unterschiedlichen Lösungen im Umgang mit Suchtproblemen führt und wo zukünftig – im Sinne einer kohärenten Suchtpolitik – angesetzt werden sollte. Die Suchthilfepraxis arbeitet seit längerem mit integralen Angeboten und praktisch alle Kantone setzen auf Suchtkonzepte, doch fast unüberwindbar scheint die Trennung nach Substanzen in Gesetz und Verwaltung. Eine der grossen Herausforderungen ist die gesellschaftliche Diskussion des Suchtverständnisses im Spannungsfeld von Gesundheitsaspekten und Marktinteressen sowie der Tatsache, dass sich die effektive Problemlast nicht an der Trennlinie legal und illegal orientiert. Ebenfalls im Fokus steht die Diskussion von individueller Freiheit und Verantwortung und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen.

#### 3. Referat

##### **Konsum illegaler Substanzen in Europa: Situation und Massnahmen**

###### **Frank Zobel, M.Sc.**

Die Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht (EBDD) soll einen sachlichen Überblick über die europäische Drogenproblematik vermitteln und solide faktengesicherte Grundlagen zur Drogendebatte liefern. Sie versorgt politische Entscheidungsträ-

gerinnen und -träger mit Datenmaterial sowie Analysen und unterstützt Fachleute, Praktikerinnen und Praktiker dabei, Projekte mit Modellcharakter und neue Forschungsgebiete aufzuzeigen. Um ihrer Kernaufgabe gerecht zu werden, hat die EBDD die notwendige Infrastruktur und Instrumente zur harmonisierten Erfassung länderspezifischer Daten entwickelt. Diese Daten werden von den nationalen Beobachtungsstellen (Reitox-Netz) zur Analyse an die EBDD in Lissabon weitergeleitet und fliessen in ein breites Spektrum von Informationsprodukten ein, die ein gesamteuropäisches Bild der Drogensituation vermitteln.

Europas Drogensituation ist in Veränderung begriffen und es werden neue Probleme erkennbar, angesichts derer die derzeitigen Strategien und Praxismodelle hinterfragt werden müssen. Es gibt positive Entwicklungen bei den etablierteren Drogen, wie beispielsweise den Rückgang der Neukonsumierenden von Heroin, des injizierenden Drogenkonsums und des Konsums von Cannabis und Kokain in manchen Ländern. Dem stehen jedoch Bedenken im Zusammenhang mit synthetischen Stimulanzien und neuen psychoaktiven Substanzen gegenüber, die beide auf dem illegalen und dem sogenannten «Legal Highs»-Markt verkauft werden. Der Drogenmarkt ist dabei heute komplexer und dynamischer als zuvor und orientiert sich strukturell nicht mehr so stark an pflanzlichen Stoffen, die über weite Strecken zu den europäischen Abnehmern transportiert werden. Hierbei sind Globalisierung und Informationstechnologie wichtige Triebkräfte der Veränderung, wobei das Internet in puncto Konsum und Angebot von Drogen neue Verbindungen schafft.

Ein Behandlungsangebot für Drogenabhängige in Europa auf Rekordniveau zählt zu den positiven Veränderungen der aktuellen europäischen Drogenlandschaft. Es gibt jedoch schon jetzt Berichte aus einer Reihe von europäischen Ländern über Kürzungen bei Drogendiensten, obwohl die Drogenbehandlung immer noch die kosteneffektivste Massnahme darstellt, selbst in wirtschaftlich schwierigen Zeiten. Drogendienste stehen auch weiterhin vor grossen Herausforderungen. Auch wenn die Zahl der Heroinkonsumierenden, die sich erstmals in Behandlung begeben, kontinuierlich sinkt, werden viele der Konsumierenden aufgrund der langfristigen Probleme, die sich aus dem Heroinkonsum ergeben, noch über Jahre auf Hilfe angewiesen sein. Angesichts der grossen Zahl von Drogenkonsumierenden, die mit diesen Diensten in Kontakt stehen, muss ein zunehmendes Augenmerk auf ihre kontinuierliche Betreuung und soziale Wiedereingliederung gelegt und ein Konsens darüber gesucht werden, was realistische langfristige Ergebnisse von Rehabilitation sein sollten.

Zu den Problemen, auf die heute besonders eingegangen werden soll, zählt die Notwendigkeit von Investitionen in neue Massnahmen, etwa zur Behandlung von Hepatitis C und zur Verhütung von Überdosierungen.

#### 4. Referat

### **Schadensminderung in der Suchtarbeit: Entstehung, Konzept, Arbeitsfelder und zukünftige Herausforderungen**

**Peter Menzi, B.A.**

Nach dem Aufbau der ersten niederschweligen Angebote für Drogenkonsumierende in Bern, Basel und St. Gallen Mitte der 1980er-Jahre entstanden zu Beginn der 1990er-Jahre weitere niederschwellige Angebote wie Kontakt- und Anlaufstellen (K+A), Möglichkeiten zum Spritzentausch, Aufsuchende Sozialarbeit und ab Mitte der 1990er-Jahre im Bereich Therapie Zentren für heroingestützte Behandlungen und spezialisierte Polikliniken für Substitutionsbehandlungen. In den letzten 20 Jahren wurden die Projekte institutionalisiert und es entstand ein gesamtschweizerisches Netz von schadensmindernden Angeboten, das aktuell über 250 Einrichtungen umfasst und zwischen 10'000 und 15'000 Klientinnen und Klienten erreicht.

Die Schadensminderung hat zum Ziel, die individuellen und gesellschaftlichen Risiken und Schäden des Drogenkonsums zu verringern und den suchtmittelabhängigen Personen die bestmögliche Gesundheit in ihrer jeweiligen Lebenssituation zu ermöglichen. Es geht einerseits um die Verminderung von gesundheitlichen und sozialen Risiken bei der Zielgruppe und andererseits um die Beschränkung negativer Auswirkungen auf die Gesellschaft, die als Begleiterscheinung des Konsums von illegalen Drogen auftreten können. Die Schadensminderung wertet den Drogenkonsum nicht. Sie orientiert sich am Grundrecht der menschlichen Würde.

Die niederschwellige Drogenarbeit umfasst Angebote in den Bereichen Konsum und Spritzentausch (K+A), Obdach (Notschlafstellen, begleitete und betreute Wohnmöglichkeiten), Beschäftigung (begleitete oder unbegleitete Arbeitseinsätze, oft mit Taglohncharakter), Streetwork (Präsenz auf der Gasse) und Drug-Checking im Bereich Nightlife.

Für die Schadensminderung stellen sich aktuell folgende Probleme:

- Mischkonsum (Heroin, Kokain, Alkohol, Medikamente) und die neuen Substanzen im Bereich Nightlife. Neben den illegalen Substanzen ist massiver Alkoholkonsum bei Klientinnen und Klienten der K+A wie auch im Bereich Nightlife stark verbreitet.

- Der Konsum von Medikamenten, insbesondere der von Ärztinnen und Ärzten verschriebenen Benzodiazepine.
- Hohe Prävalenzen bei Hepatitis C (50 bis 80 Prozent): Die Behandlung und das Testing von Hepatitiden sind nach wie vor nicht Bestandteil der Regelversorgung.
- Sucht im Alter: Langjährige Drogenkonsumierende sind physisch und psychisch in einem schlechten Gesundheitszustand.
- Die Diskussionen um eine Drogenregulierung- oder -entkriminalisierung auf internationaler Ebene. In der Debatte um die Cannabisregulierung in der Schweiz stellt sich die Frage, inwiefern diese Auswirkungen auf die schweizerische Viersäulenpolitik haben wird.

#### 5. Referat

##### **Regulieren oder illegalisieren? Wirkungen und Nebenwirkungen staatlicher Intervention**

**Michael Herzig, lic. phil.**

Drogenpolitik kann man verstehen als Antwort auf die Frage, welches individuelle Verhalten gesellschaftlich akzeptiert wird, welches nicht, und mit welchen Instrumenten der Staat das Verhalten seiner Bürgerinnen und Bürger steuern soll. Idealerweise wird diese Antwort im Rahmen eines demokratischen Entscheidungsprozesses gefunden und der Entscheid mit rechtsstaatlichen Mitteln umgesetzt.

In dieser Lesart ist Soziale Arbeit ein Instrument staatlicher Intervention, Polizei und Psychiatrie sind andere. Entscheidend ist, dass die gesellschaftlich erwünschte Wirkung im Zusammenspiel aller Kräfte entsteht.

In dem Referat wird der Frage nachgegangen, welche erwünschten und welche unerwünschten Effekte in der Praxis erzielt werden und warum Schadensminderung und Repression vieles gemeinsam haben, obschon (oder gerade weil) sich die jeweiligen Akteure und Akteurinnen vehement voneinander abgrenzen.

#### 6. Referat

##### **Suchtforschung**

**Prof. Dr. Holger Schmid und Dr. Wim Nieuwenboom**

Verschiedene teilweise widersprüchliche Daten zur Verbreitung des Konsums von Drogen und zu den damit verbundenen Problemen existieren. Epidemiologische Untersuchungen bieten Grundlagen für die Zusammenstellung dieser Daten. Sowohl die Erhebungs- als auch die Berechnungsmethode muss gleichzeitig kritisch hinterfragt werden. So existieren beispielsweise unterschiedliche Schätzungen der Verbreitung des Kokainkonsums in der Schweiz, je nachdem, ob die Zahlen aus dem Behandlungssystem, aus Befragungen in der Bevölkerung, aus Verzeigungen oder gar aus Abwassermessungen geschlossen werden. Selbst für die verbreitetste Methode zur Datenerhebung in den Sozialwissenschaften, nämlich die Befragung, gibt es erhebliche Variationen in der Art und Weise, wie Fragen gestellt werden.

Im Vorfeld erhalten die Teilnehmenden der Winter School 2014 einen elektronischen Fragebogen, um ihren eigenen Konsum verschiedener Substanzen einschätzen zu können und die üblichen Fragen kennenzulernen. Ihre Daten werden den Vergleichszahlen aus der Schweiz gegenübergestellt. Eigene Erwartungen und die zugrunde gelegten Fragen können so kritisch hinterfragt werden. Neben der Methode der beschreibenden Epidemiologie (Lehre der Verteilung von Gesundheit und Krankheit) werden auch Aspekte der analytischen Epidemiologie (Lehre der Determinanten von Gesundheit und Krankheit) diskutiert und in den Rahmen eines aktuellen Ursachenmodells des Drogenkonsums der Weltgesundheitsorganisation (WHO, 2004) gestellt.

#### 7. Postersession

##### **Forschung des Instituts Soziale Arbeit und Gesundheit der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW im Schwerpunkt Sucht**

**Prof. Dr. Holger Schmid und Dr. Wim Nieuwenboom**

Die Teilnehmenden der Winter School 2014 erhalten einen Einblick in die aktuellen Forschungsarbeiten des Instituts Soziale Arbeit und Gesundheit der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW im Schwerpunkt Sucht. Anhand von Postern sind die Arbeiten ausgestellt; sie werden von Expertinnen und Experten des Instituts vorgestellt und es besteht die Möglichkeit, die Fragestellung, die Methodik und die Ergebnisse ausführlich zu diskutieren. Die Studierenden sind eingeladen, Fragestellungen, denen sie in ihren Workshops begegnet sind, in die Diskussion mit einzubringen.



## **Soziale Arbeit in der Suchtprävention**

**Prof. Felix Wettstein und Christian Bachmann, B.A.**

Die Aufgaben und Arbeitsweisen der Sozialen Arbeit im Feld der Suchtprävention stehen im Zentrum dieses Modulhalbtages. Er ist in vier Phasen gegliedert.

Als Erstes geht der Blick auf die aktuelle schweizerische Landschaft der Suchtprävention: Welche Institutionen und Fachstellen auf nationaler und regionaler Ebene verantworten welche Programme und Aufgaben der Suchtprävention, und was ist dabei der Beitrag der Sozialen Arbeit? Deren Fachleute arbeiten einerseits auf spezialisierten Stellen mit, andererseits leisten sie in der Schulsozialarbeit, in betrieblichen Sozialdiensten, in der stationären Kinder- und Jugendhilfe, in der Quartierarbeit usw. Beiträge zu einer wirkungsvollen Suchtprävention.

Im zweiten Fokus stehen die zentralen Strategien der Suchtprävention: universell, selektiv und indiziert. Gefragt wird nach der ethischen Legitimation von Suchtprävention. Diese kann sehr unterschiedliche Ziele verfolgen und die Klarheit über die Ziele gehört zu den Ansprüchen an Professionalität. Es lassen sich drei Arten von Zugangsweisen zu den Zielgruppen unterscheiden: psycho-educative, sozio-educative oder strukturelle Interventionen. Soziale Arbeit leistet zu allen Ebenen ihren Beitrag.

Den dritten Schwerpunkt bilden Praxiseinblicke in aktuelle Programme und Projekte am Beispiel des Kantons Solothurn. Es werden Auftrag, Arbeitsweisen, Zielsetzungen sowie Möglichkeiten der Evaluation und der Ergebnisüberprüfung erörtert. Der Beitrag der Sozialen Arbeit besteht insbesondere darin, personenorientierte und strukturorientierte Handlungsansätze in der Suchtprävention zu verbinden.

Der vierte Teil widmet sich dem Schutzfaktorenkonzept und weist damit über die Suchthematik hinaus. Der Aufbau von Schutzfaktoren soll zwar Missbrauch und Abhängigkeit verhindern, er hat aber auch weitere gesundheitsrelevante Wirkungen. Es gibt inzwischen fundierte Antworten auf die Frage: Welche Zugangsweisen versprechen möglichst gute präventive Wirkung? Soziale Arbeit in Feldern der Prävention ist gefordert, auch bei anderen «brennenden» Gefährdungen und Belastungen zur Vorbeugung beizutragen und dabei ihre Praxis stets zu begründen und zu reflektieren.

## **Suchtberatung auf dem Sozialdienst**

**Heike Güdel, M.Sc.**

Die Expertise der Sozialen Arbeit in der Suchtarbeit auf dem Sozialdienst liegt in der Bearbeitung sozialer Aspekte der Sucht über eine kontinuierliche, kooperative, interinstitutionelle und interprofessionelle Begleitung von Veränderungsprozessen in Kooperation mit den Klientinnen und Klienten.

Sucht wird dabei verstanden als komplexes Geschehen, das somatische, psychische, juristische und soziale Aspekte beinhaltet. Suchtverhalten zeigt gelernte Bewältigungsstrategien, die aus Selbstwert-, Anerkennungs- und Selbstwirksamkeitsstörungen entstehen, um psychosoziale Spannungszustände auszugleichen. Wenn dieses Verhalten erfolgreich erlebt wird, entwickelt sich nach und nach eine Abhängigkeit, welche andere Bewältigungsstrategien verhindert und keine Rücksicht auf Sozial-, Familien- und Berufsleben nimmt. Sucht als komplexes biopsychosoziales Phänomen kann nur in interinstitutioneller und interprofessioneller Kooperation bearbeitet werden. Dabei ist die Soziale Arbeit zuständig für die sozialen Aspekte der Sucht, die zur Entstehung einer Sucht beitragen oder Folgen des Suchtverhaltens sind.

Ziel ist eine gelingende Bewältigung der Anforderungen, die sich aus dem Alltag mit der Sucht für die Klientinnen und Klienten und ihr Umfeld ergeben sowie die (Re-)Integration in soziale Systeme.

Beratung ist dazu das zentrale Interaktionsmedium auf dem Sozialdienst. Verschiedene Beratungsmethoden können situations- und fallspezifisch zum Einsatz kommen, jedoch sind suchtspezifische Anforderungen sowie die speziellen Bedingungen der Sozialhilfe zu berücksichtigen, die sich aus einer aktivierungspolitisch-ökonomischen Steuerung über das Sozialhilfegesetz ergeben (z.B. Sanktionen, Lockerung Datenschutz, Unfreiwilligkeit). Diese spezifischen Bedingungen müssen professionell im Einzelfall ausgeglichen oder ausbalanciert werden.

Die Suchtarbeit auf dem Sozialdienst erfordert Kompetenzen, die für die Expertise der Sozialen Arbeit spezifisch ausformuliert werden können. Im Zentrum stehen dabei ein Verständnis von Sucht, das die psycho-sozialen Hintergründe erkennt, Beratungskompetenz sowie die Fähigkeit zu Kooperation auf Klientinnen-/Klientenebene wie auch auf Fachebene.

Das Modell der «Fachstelle Suchthilfe» des Sozialdienstes der Stadt Bern versucht dieser Expertise zu entsprechen.

## 10. Referat

### **Case Management in der ambulanten Suchthilfe am Beispiel Solothurn**

**Karin Stoop, B.A.**

Von einer Suchtkrankheit betroffene Menschen weisen oft eine Mehrfachproblematik auf. Neben der eigentlichen Krankheit führt ein jahrelanger Suchtmittelmissbrauch zu Problemen in verschiedenen Lebenslagen. Neben massiven gesundheitlichen Folgeschäden verlieren viele ihren Job, die eigene Wohnung und oft auch das tragende soziale Umfeld. Die komplexen Problemlagen können von den akut kranken Menschen nicht mehr selbst bewältigt werden. Oft werden diese Menschen von verschiedenen Fachstellen betreut.

Damit zielgerichtete und wirksame Hilfeleistungen erbracht werden können, braucht es eine Koordination. Die Methode Case Management gibt das dafür notwendige Konzept vor.

Die PERSPEKTIVE Region Solothurn-Grenchen arbeitet seit mehr als zehn Jahren mit dieser Methode und hat auch auf struktureller Ebene Voraussetzungen für eine effiziente Arbeitsweise im Suchthilfebereich geschaffen.

Anhand dieses Praxisbeispiels wird aufgezeigt, wie die Methode Case Management in der ambulanten Suchthilfe umgesetzt werden kann. Es soll aber auch aufgezeigt werden, wo im Alltag einer Fachstelle die Grenzen dieser Methode auftauchen.

Den Studierenden soll zudem ein Einblick in die alltägliche Arbeit einer ambulanten Suchtfachstelle gewährt und die Herausforderungen in diesem komplexen Arbeitsfeld zwischen Medizin und Sozialer Arbeit sollen beleuchtet werden.

## 11. Referat

### **Die Zukunft beginnt heute**

**Prof. Sonja Hug, Prof. Urs Gerber und Marcel Krebs, M.A.**

Für die Zukunft im Feld der psychoaktiven Stoffe zeichnen sich im Wesentlichen die folgenden zwei globalen Trends ab:

**1. Designer-Drogen:** Es drängen immer mehr Stoffe auf den Markt, die eine psychoaktive Wirkung versprechen. Die Weltgesundheitsorganisation warnt, dass gesetzgeberisch dieser Verbreitung kaum Einhalt geboten werden kann. Die staatlichen Regulierungsmassnahmen sind oft bei deren Einsetzung bereits wieder überholt. Immer mehr

Stoffe mit psychoaktiver Wirkung sind bekannt und weltweit wird in diesem Bereich geforscht. Das Gefährliche ist dabei, dass die Nebenwirkungen nur durch Ausprobieren und Verlaufsüberwachung über längere Zeit erkannt werden können. Die Tüftler weltweit kümmern sich nicht darum. Sie können nicht wie die pharmazeutische Industrie auf Pilotstudien mit ethischen und wissenschaftlichen Standards verpflichtet werden.

**2. Neuro-Enhancement (Gehirndoping):** Es geht dabei um die Möglichkeit, die Leistungsfähigkeit unseres Gehirns kurzfristig zu steigern mithilfe von chemischen Stoffen. Bis jetzt existieren einige Medikamente aus der Demenz- und ADHS-Forschung, von denen man annimmt, sie könnten auch bei Gesunden die gewünschte Wirkung haben. Schon lange bekannt sind die Amphetamine, die eine Leistungssteigerung bewirken. Wissenschaftlich erprobte Neuro-Enhancer, die breit abgegeben werden, sind aber bis heute nicht bekannt. Die pharmazeutische Industrie ist daran höchst interessiert, solche zu entwickeln, da es sich dabei um «Medikamente» für Gesunde handelt. Dieser Markt ist ungleich grösser als der für Kranke. Es existiert ein Manifest von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, das explizit dazu auffordert, diese Art von Forschung aktiv voranzutreiben.

Mit dem Thema Neuro-Enhancement werden sich die Winter School-Teilnehmenden vertiefter auseinandersetzen. Für die Soziale Arbeit stellen sich dabei einige relevante Fragen. Ist es gerecht, wenn Personen, die sich solche «Medikamente» leisten können, diese beispielsweise bei Prüfungen und Assessment einsetzen, während diejenigen, für die diese «Medikamente» nicht erschwinglich sind, unter Umständen schlechtere Leistungen ausweisen und dadurch benachteiligt werden? Ist es richtig, dass unsere Leistungsgesellschaft quasi Menschen dazu treibt, «Medikamente» einzunehmen, damit sie für Inklusion in Leistungsrollen überhaupt noch infrage kommen können? Führt dies nicht in eine Leistungsspirale hinein, die in ihrer Konsequenz zur Folge hat, dass letztlich alle vor der Entscheidung stehen, solche Mittel zu nutzen oder auf gesellschaftliche Karrieren zu verzichten? Für die Soziale Arbeit geht es somit nebst der Frage, inwiefern Neuro-Enhancer neue Ungerechtigkeiten erzeugen, auch um die Frage, ob mit diesen Substanzen nicht ein gesellschaftlicher Trend unterstützt wird, der individuelle Formen der Lebensführung zunehmend dem Leistungsdruck gesellschaftlicher Teilsysteme unterstellt. Gleichzeitig stellt sich aber auch die Frage, ob für sozial schwächere Menschen durch Neuro-Enhancement nicht auch gerade neue Realisierungschancen für Inklusion entstehen, welche die Soziale Arbeit eigentlich nicht kategorisch ablehnen darf.

## 4. Workshops

Workshop 1

### **Social Media und onlinegestützte Interventionen**

**Dr. Wim Nieuwenboom und Andrea Zumbrunn, lic. phil.**

In diesem Workshop geht es um die Frage, wie das Internet und Social Media von Professionellen der Sozialen Arbeit für die Umsetzung von Interventionen bei Klientinnen und Klienten genutzt werden können. Um eine Antwort auf diese Frage zu finden, stellen einerseits die Dozierenden drei Unterthemen vor, andererseits erweitern die Studierenden mittels einer systematischen Literaturrecherche ihr Wissen zu einem der drei Themen entlang vorgegebener Fragestellungen. Zur Bearbeitung steht eine Auswahl an folgenden Themen zur Verfügung:

1. Nutzung von Social Media in der Beratung: Übertragung eines Peer Counseling-Ansatzes im Bereich Adipositas auf Substanzkonsum.
2. Das Web als interdisziplinäre und fallbezogene Austauschplattform für Professionelle: Evaluation der niederländischen Plattform Casus Consult (mit Demonstration).
3. Einsatz und Wirksamkeit von elektronischen Medien im sozialarbeiterischen Kontext: das Beispiel SMS-Coaching.

Die Möglichkeiten und Grenzen der vorgestellten Interventionen sollten diskutiert und die dazugehörigen Fragestellungen beantwortet werden. Die Studierenden erhalten zudem eine Anleitung zur Durchführung einer systematischen Literaturrecherche. Die Vorstellung der drei Themen findet im Plenum, die Arbeit an den Themen in Kleingruppen von etwa sechs Personen statt, wobei jede Gruppe jeweils eines der aufgelisteten Themen bearbeitet.

## **Sozialräumliche Aspekte in der Suchtarbeit**

**Carlo Fabian, lic. phil. und Nadine Käser, M.A.**

Der Definition der Weltgesundheitsorganisation von 1946 zufolge, umfasst der Zustand Gesundheit nicht nur das körperliche, sondern auch das psychische und soziale Wohlbefinden und ergibt sich aus der Wechselwirkung (Gesundheit als mehrdimensionaler Prozess) zwischen dem Individuum und seiner sozialräumlichen Umwelt. Dementsprechend orientieren sich Massnahmen der Gesundheitsförderung und Prävention zunehmend an den komplexen sozialräumlichen Systemen innerhalb der Gesellschaft. Zum einen, weil der Sozialraum selbst oftmals Objekt der Problematisierung sein kann (Drogenszenen oder Orte des exzessiven Alkoholkonsums), zum anderen, weil Sozialräume eine wichtige Ressource für die Gesundheitsförderung und Prävention darstellen.

Die sozialraumorientierte Gesundheitsförderung und Prävention fokussiert auf soziale und kommunale Netzwerke, soziale Beziehungen sowie auf die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Bevölkerung.

Für Massnahmen der Suchtarbeit und Suchtprävention, die sich am Sozialraum orientieren, gilt folgender Leitsatz: Um Ungleichheiten in der Gesundheits- und Lebenserwartung zu reduzieren und die Chancen auf eine gesunde Lebensführung zu erhöhen, müssen die Ausgangsvoraussetzungen und Handlungsmöglichkeiten der Adressatinnen und Adressaten gestärkt werden. Handlungsleitende Prinzipien sind deshalb Partizipation, Empowerment und Ressourcenorientierung. Sozialräumliche Massnahmen im Arbeitsfeld «Sucht» setzen somit den Menschen ins Zentrum und streben die Förderung und Eröffnung von individuellen sowie kollektiven Handlungsoptionen und Strategien an.

Im Rahmen des Workshops werden sowohl theoretische als auch methodische Ansätze der Orientierung am Sozialen Raum in der Arbeit mit Süchtigen sowie der Suchtprävention vorgestellt, reflektiert und diskutiert. Ergänzend sollen die Studierenden die Möglichkeit haben, die sozialräumlichen Aspekte der Suchtarbeit anhand von Beispielen aus der Praxis selbst zu entdecken. Der Bezug zur Praxis wird durch einen Besuch beim Schwarzen Peter in Basel sowie durch einen Input der stellvertretenden Leiterin der Wohnheime Heilsarmee Zürich hergestellt.

## **Beratung und klinische Sozialarbeit im Suchtbereich**

**Heike Güdel, M.Sc. (Mo/Di)**

**Prof. Dr. Matthias Hüttemann (Mi)**

**Prof. Dr. Günther Wüsten (Do)**

### **Sucht in der Beratung der Sozialen Arbeit (Mo/Di)**

Mit dem Lebensbewältigungskonzept (Böhnisch) liegt ein Handlungskonzept der Sozialen Arbeit vor, das mit einer kritischen Perspektive auf die Lebensbedingungen der Menschen die individuelle Lebensführung mit der sozialen Integration verbindet. Lebensanforderungen können bewältigt werden, indem über die Dimensionen Selbstwert, Selbstwirksamkeit und soziale Anerkennung individuelle Handlungsfähigkeit und soziale Integration hergestellt werden. Sucht kann in diesem Sinn als Bewältigungshandeln verstanden werden, das Probleme in den genannten Dimensionen ausgleichen soll.

Aufbauend auf diesen grundlegenden Überlegungen, geht es um spezifische Aspekte der Beratung – als zentrale Interventionsmethode – zur Bearbeitung von Suchtproblemen.

Im Zentrum dieses Workshops stehen folgende Fragen:

- Welche Expertise hat die Soziale Arbeit in der Beratung bei Suchtproblemen?
- Welche sozialen Aspekte der Sucht bilden den Gegenstand der Sozialen Arbeit in der Suchtarbeit?
- Welches Suchtverständnis dient der Sozialen Arbeit?
- Welche Haltungen und Werte ergeben sich aus der Expertise der Sozialen Arbeit bezogen auf Suchtarbeit?
- Welche Ziele verfolgt die Soziale Arbeit mit ihren Interventionen?
- Welche spezifischen Aspekte müssen in der Beratung von süchtigen Klientinnen und Klienten beachtet werden?

### **Klinische Sozialarbeit I: Soziotherapie (Mi)**

Soziotherapie ist ein methodisches Konzept der klinischen Sozialarbeit, das eine längere Tradition in der Suchtarbeit aufweist. Die Ursachen und Bedingungen von Drogenabhängigkeit – vor allem von chronifizierten, schweren Verläufen – liegen oft auch in prekären sozialen Lebenslagen und Lebenswelten mit destruktiven Qualitäten. Die Behandlung hat entsprechend vielfältig anzusetzen. Suchtarbeit

umfasst mehr als die Therapie der Drogenabhängigkeit. Sozialarbeitende mit einem soziotherapeutischen Profil nehmen Gestaltungsaufgaben im Sozialraum, Koordinations- und Organisationsaufgaben, existenzsichernde, psychoedukative und therapeutische Aufgaben wahr. Im Workshop wird in das Konzept der Soziotherapie eingeführt und es werden Übungen aus dem integrativen Ansatz der Soziotherapie durchgeführt.

#### **Klinische Sozialarbeit II: Ressourcenorientierung in der sozialtherapeutischen Beratung (Do)**

In der klinischen Sozialarbeit ist die grundlegende Bedeutung ressourcenorientierten Handelns heute unbestritten. Es geht dabei um weit mehr als um eine Perspektive. Fundierte ressourcenorientierte Arbeit in der psychosozialen Praxis erfordert vielfältige Kompetenzen. Zentral ist eine ressourcenaktivierende Behandlungsplanung mit der Kompetenz zur Ressourcenanalyse und der Kompetenz zum Erstellen einer ressourcenorientierten Einzelfallkonzeption. Diese findet ihre Umsetzung in differenziert adaptiven Interventionen sowie einer ressourcenorientierten fortwährenden Evaluation. In der Umsetzung begründeter ressourcenaktivierender Prozessschritte werden weitere Kompetenzen benötigt, wie z.B. die Kompetenz zur partizipativen Prozessgestaltung, Kompetenz zur Entwicklung von Ressourcen, Kompetenz zur Wahrnehmung komplexer Beziehungsdynamik. Die achtsame Wahrnehmung, Abbildung und Aktivierung von Ressourcen sind weitere zentrale Prozessschritte in diesem Zyklus.

#### **Workshop 4**

##### **Suchtprävention als Gesamtkonzept in einem sozialpädagogischen Wohnheim für Jugendliche und junge Erwachsene**

##### **Joseph Birrer, B.A.**

Einzelaktionen oder -events zum Thema Sucht im Heim zeigen kaum nachhaltige Wirkung. Hilfreiche menschliche Haltungen und Handlungsweisen, wie z.B. das Anerkennen der Wahl- und Entscheidungsfreiheit von Klientinnen und Klienten und Institution, fördern gegenseitig Respekt und Handlungsfähigkeit. Sie sind unter anderem die Grundlagen für ein seit bald 15 Jahren funktionierendes Gesamtkonzept mit der Ausrichtung auf Suchtprävention.

Es gibt hilfreiche spezifische Haltungs- und Handlungsformen, die die Arbeit mit suchgefährdeten Menschen eher erfolgreich macht. Dazu gehören «Interesse, Wertschätzung, Authentizität, Empathie

und Sorge». Das Wissen um «hilfreiche Haltungen» ist eine stetige Herausforderung für die Mitarbeitenden, und die Orientierung an diesen Haltungen ist nur langsam zu erlernen. Die Begegnung mit unserer eigenen Unvollkommenheit tut uns gut. Sie lässt uns zurückhaltend und eher auf Augenhöhe mit der Klientel sein. Dies ermöglicht erst, was man eine authentische Beziehung nennt. «Es» nicht zu können oder «es» nicht zu wissen wird dann zum natürlichen gemeinsamen Arbeits- und Forschungsinstrument.

Für eine gelingende Zusammenarbeit zwischen Mitarbeitenden und Klientel brauchen wir die Bereitschaft beider Seiten zu Kooperation und Partizipation. Das gemeinsame Suchen nach lohnenden Zielen und die Offenlegung der Rahmenbedingungen des Aufenthaltes sind höchst relevante Voraussetzungen, damit mit dem Thema Sucht wirksam gearbeitet werden kann. Die Auseinandersetzung mit den Klientinnen und Klienten zu den Themen Autonomie und Restriktion werden dadurch klar und unmissverständlich, willkürliche Situationsgestaltungen werden vermieden und Vertrauen vertieft.

In diesem Workshop werden folgende Bereiche fokussiert:

- Grundlagen eines suchtpreventiven Gesamtkonzepts
- Hilfreiche Haltungen und Handlungsmuster
- Funktionierende konkrete Handlungsformen im stationären Aufenthalt von Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit dem Thema Sucht- und Genussmittelkonsum (legal/illegal)

#### **Workshop 5**

##### **Risikoreiches Internetverhalten und Medienkompetenz**

##### **Prof. Dr. Olivier Steiner und Simon Süssstrunk, B.Sc.**

Vermehrt werden Professionelle der Sozialen Arbeit mit problematischem Internetverhalten ihrer Klientel konfrontiert. Dabei stellen sich Fragen, welches Wissen und welche Expertise die Soziale Arbeit hierzu braucht und mit welchen Interventionen sie darauf reagieren kann. Der Workshop behandelt problematisches Internetverhalten wie z.B. exzessive Computerspielnutzung und Cyberbullying und soll Möglichkeiten aufzeigen, wie Sozialarbeitende im professionellen Umfeld adäquat damit umgehen können.

Im Workshop werden in einem ersten Teil grundlegende Entwicklungen der Durchdringung des Alltags mit Informations- und Kommunikationstechnologien und der Folgen für die Identitätsbildung und Vergemeinschaftungsprozesse diskutiert. Die Inputs zu medientechnologisch (mit-)bedingten sozialen Entwicklungen werden zu-

dem auf ausgewählte Handlungsfelder der Sozialen Arbeit bezogen und aktuelle Herausforderungen beschrieben.

Im zweiten Teil stehen Chancen und Risiken der Nutzung neuer Medien für Menschen, Institutionen und die Gesellschaft im Fokus. Chancen und Risiken der Nutzung neuer Medien sollen dabei nicht nur auf individueller Ebene, sondern ebenso im Hinblick auf die Integration neuer Medien im professionellen Alltag der Sozialen Arbeit diskutiert werden (z.B. Fragen zum Datenschutz, Klientinnen-/Klientenbeziehungen usw.). Die Studierenden erarbeiten unter anderem eine systematische Darstellung der Chancen und Risiken neuer Medien im Hinblick auf die ausgewählten Handlungsfelder der Sozialen Arbeit.

Im dritten Teil werden insbesondere die Problematiken der computerbezogenen Verhaltenssüchte und medienbezogener Gewaltphänomene (z.B. Cyberbullying, gewaltdarstellende Computerspiele) erörtert. In der Diskussion werden Symptome, Ursachen und Kontexte dieser Risiken erarbeitet sowie Ansätze zu Interventions- und Präventionsmöglichkeiten in verschiedenen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit entwickelt.

Im vierten Teil sollen professionelle Angebote der Sozialen Arbeit im Bereich der Intervention und Prävention bei risikoreichem Internetverhalten vorgestellt werden. Die bestehenden Zugänge werden hinsichtlich ihrer jeweiligen Besonderheiten und fachlichen Herausforderungen behandelt sowie Entwicklungspotenziale diskutiert.

#### Workshop 6

##### **Schadensminderung**

**Robert Hämmig (Mo), Peter Menzl (Mo/Di), Ines Bürge (Di), Alwin Bachmann (Mi/Do), Alexander Bücheli (Mi/Do)**

##### **20 Jahre Schadensminderung (Mo)**

Nach dem Aufbau der ersten niederschweligen Angebote für Drogenkonsumierende in Bern, Basel und St. Gallen Mitte der 1980er-Jahre entstanden zu Beginn der 1990er-Jahre weitere niederschwellige Angebote wie Kontakt- und Anlaufstellen (K+A), Möglichkeiten zum Spritzentausch, Aufsuchende Sozialarbeit und ab Mitte der 1990er-Jahre im Bereich Therapie Zentren für heroingestützte Behandlungen und spezialisierte Polikliniken für Substitutionsbehandlungen.

Ein weiteres, in den letzten 15 Jahren entstandenes Interventionsfeld sind die Nightlife-Projekte, die mit Angeboten vor Ort und dem Drug-Checking schadensmindernde Massnahmen umsetzen.

Im Rahmen dieses Workshops wird Dr. Robert Hämmig als Zeitzeuge sowie auch als aktiver und engagierter Suchtmediziner die Situation von den Anfängen bis heute beschreiben. Zusätzlich werden folgende Themenbereiche bearbeitet:

- Öffentlicher Raum früher und heute: Was passiert mit den Drogenabhängigen im Zeitalter von «Sicherheit, Sauberkeit und Stadtverträglichkeit»?
- Das Konzept der Schadensminderung – ein Auslauf- oder Zukunftsmodell?

##### **Kontakt- und Anlaufstellen (Di)**

Die Fachpersonen der K+A leisten substanzabhängigen Menschen unbürokratisch mit der Zielsetzung Hilfestellung, ihre physische und psychische Gesundheit zu stabilisieren bzw. zu verbessern. Weiter haben sie zum Ziel, eine soziale Integration in die Gesellschaft zu ermöglichen. Neben der Abgabe von Injektions- und Inhalationsmaterial sowie Kondomen bieten die K+A auch psychosoziale Betreuung, basismedizinische Versorgung und Verpflegung an.

Im Weiteren werden die nationalen Standards für Konsumräume sowie die aktuelle Situation in den verschiedenen Städten kurz vorgestellt. Im zweiten Teil steht die konkrete Arbeit in den K+A's im Mittelpunkt. Dabei geht es um folgende Fragen:

- Wer besucht (Alter, Geschlecht) eine K+A?
- Welche Angebote bietet die K+A?
- Welche Berufsgruppen arbeiten in einer K+A?
- Warum braucht es Sozialarbeiterinnen und -arbeiter in einer K+A?
- Welche Auswirkungen haben die veränderten Konsumformen und Substanzpräferenzen auf die K+A?
- Was sind die zukünftigen Herausforderungen?

##### **Risikoverhalten und Substanzen im Nachtleben (Mi)**

Das Nachtleben zählt zu den wichtigsten kollektiven Freizeitaktivitäten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Schweiz. Neben vielen positiven Aspekten, die das Nachtleben für Individuen und Gemeinwesen bietet, sind unter den Partygästen auch riskante (Substanz-)Konsum- und Verhaltensmuster anzutreffen. Die meisten Partybesucherinnen und -besucher stillen ihr Bedürfnis nach Rausch mit Alkohol. Was ist mit den anderen? Welche illegalen Substanzen werden konsumiert, welche Ziele werden dabei verfolgt und

welche Risiken gehen Konsumierende ein? Neben einer vertieften Darstellung der Substanzen, welche aktuell im Nachtleben konsumiert werden, wird ein Modell zur Risikominimierung vorgestellt und Konsumkompetenz als Präventions- und Schadensminderungsstrategie diskutiert.

#### **Schadensminderung im Nachtleben (Do)**

Analog zur Ausbreitung des Nachtlebens als wichtigste kollektive Freizeitaktivität sind in der Schweiz in den letzten 15 Jahren verschiedene akzeptanzorientierte Angebote entstanden, die sich auf reale Risiken des Nachtlebens spezialisiert haben. Angebote der Schadensminderung, welche mit der Partizipation von Partygängerinnen und -gängern sowie Veranstaltern umgesetzt werden, nehmen hier eine zentrale Rolle ein. Der Workshop bietet Gelegenheit, ausgewählte Praxisbeispiele kennenzulernen und die Handlungsansätze vor dem Hintergrund der besonderen Bedingungen des Settings «Nachtleben» zu diskutieren. Neben Erfahrungen aus der Praxis werden auch Resultate einer laufenden Feldstudie vorgestellt.

## **5. Ergebnissicherung / Leistungsnachweis**

### **Modulleitung und weitere Mitarbeitende des Instituts Soziale Arbeit und Gesundheit der Hochschule für Soziale Arbeit**

In diesem abschliessenden Programmteil können sich die Studierenden mit ihrem während der Woche erarbeiteten Wissen präsentieren. Gleichzeitig sollen die Studierenden auch wichtige Schlussfolgerungen aus jenen Workshops erhalten, die sie nicht besucht haben.

Am Freitagvormittag werden Quergruppen gebildet. Diese bestehen jeweils aus zwei Personen (Tandem) jedes Workshops. In diesen 12er-Gruppen stellt jedes Tandem während zehn Minuten entlang der Leitfrage «Welche sozialarbeiterische Expertise benötigt die Suchtarbeit?» ihre wesentlichen Erkenntnisse und Antworten aus ihren Workshopgruppen vor. Die Diskussion der Leitfrage wird dabei auf die Thematik der Workshopgruppe hin spezifiziert. Nebst der Präsentation der Erkenntnisse findet auch eine moderierte Kurzdiskussion statt. Die Moderation übernimmt das jeweilige Tandem. Es wird erwartet, dass bei den Tandems jeweils beide Studierende einen aktiven Part übernehmen.

Die Präsentationen werden nicht benotet. Bei jeder Quergruppe wird ein Mitarbeitender der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW teilnehmen. Diese Person kann sich an der Diskussion beteiligen und Rückfragen stellen. Ausserdem übernimmt sie die Verantwortung über das Zeitmanagement.

Der Leistungsnachweis für die Winter School besteht somit aus der Teilnahme an den Plenumsveranstaltungen an den Vormittagen, der aktiven Teilnahme in den Workshopgruppen und aus einer Kurzpräsentation der Ergebnisse aus den Workshopgruppen in den Quergruppen.

Anmerkung: In den Workshopgruppen wird für die Vorbereitung der Präsentation Zeit zur Verfügung gestellt. In welcher Form dies geschieht, entscheidet die jeweilige Kursleitung der Workshopgruppe. Bei der Präsentation kann ein Flipchart verwendet werden, jedoch keine PowerPoint-Präsentation.

## 6. Referierende

### **Bachmann Alwin, lic. phil.**

Wissenschaftlicher Mitarbeiter Infodrog. Arbeitsschwerpunkte: Leiter Pilotprojekt «Safe Zone» (Online-Suchtberatung), Safer Nightlife, Frühintervention.

### **Bachmann Christian, B.A.**

B.A. in Sozialer Arbeit, Leiter der Fachstelle Prävention im Amt für Soziale Sicherheit, Departement des Innern Kanton Solothurn.

### **Birrer Joseph, B.A.**

B.A. in Sozialer Arbeit. Seit 30 Jahren in der direkten Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen; Systemischer Coach SG, Supervisor; Aus- und Weiterbildungstätigkeit an Weiterbildungsinstituten und Fachhochschulen; Beirat am Weiterbildungsinstitut wilob, Lenzburg; Inhaber der Firma lokom.ch.

### **Bücheli Alexander, B.A.**

B.A. in Sozialer Arbeit, M.A. Community Development, stellvertretender Betriebsleiter Jugendberatung Streetwork, Soziale Einrichtungen und Betriebe der Stadt Zürich.

### **Bürge Ines, B.A.**

B.A. in Sozialer Arbeit, Leiterin Kontakt- und Anlaufstelle Contact Netz.

### **Eckmann Franziska, lic. phil.**

Leiterin Infodrog (Schweizerische Koordinations- und Fachstelle Sucht), Mitglied der eidgenössischen Kommission für Alkoholfragen.

### **Fabian Carlo, lic. phil.**

Sozialpsychologe und Gesundheitspsychologe FSP. Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut Sozialplanung und Stadtentwicklung der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW.



**Gerber Urs, Prof.**

Professor am Institut Soziale Arbeit und Gesundheit der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW. Leiter des MAS Spezialisierung in Suchtfragen. Arbeitsschwerpunkte: Suchtmittelmissbrauch und Abhängigkeiten, Fachpsychologe für Psychotherapie FSP, Diagnose und Behandlung von Alkohol- und Tabakabhängigkeit, Gesprächsführung.

**Güdel Heike, M.Sc.**

M.Sc. in Sozialer Arbeit. Sozialarbeiterin in der Fachstelle Suchthilfe des Sozialdienstes Stadt Bern. Lehrbeauftragte an der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW. Arbeitsschwerpunkte: Professionelles Handeln, Kasuistik, Prozessgestaltung. Arbeitsfelder: Sozialhilfe und Sucht.

**Hämmig Robert, Dr. med.**

Ärztlicher Leiter Schwerpunkt Sucht, Universitäre Psychiatrische Dienste Bern.

**Herzig Michael, lic. phil., Executive B.A. HSG**

Vizedirektor der Sozialen Einrichtungen und Betriebe der Stadt Zürich, Leiter der städtischen Sucht- und Drogenhilfe (Kontakt- und Anlaufstellen, Substitutionsbehandlungen, aufsuchende Sozialarbeit, Konfliktmanagement im öffentlichen Raum, Tagesstruktur und Beschäftigung, Drug Checking).

**Hug Sonja, Prof.**

Professorin am Institut Soziale Arbeit und Gesundheit der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW. Leiterin des MAS Ethische Entscheidungsfindung in Organisation und Gesellschaft. Arbeitsschwerpunkte: Professionsethik, Ethische Entscheidungsfindung in der Sozialen Arbeit und im interdisziplinären Kontext, Soziale Arbeit im Gesundheitswesen und im Bereich der Opferhilfe.

**Hüttemann Matthias, Prof. Dr.**

Professor für klinische Sozialarbeit am Institut Soziale Arbeit und Gesundheit der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW. Aktuelle Arbeitsschwerpunkte: Soziotherapie, Diagnostik und Fallverstehen, kooperative Wissensbildung.

**Käser Nadine, M.A.**

M.A. in Sozialwissenschaften und Gender Studies. Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut Sozialplanung und Stadtentwicklung der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW. Arbeitsschwerpunkte: Stadt- und Quartierentwicklung, Sozialraum, Sucht- und Gewaltprävention, Gender.

**Krebs Marcel, M.A.**

Soziologe M.A., Sozialarbeiter HFS, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut Soziale Arbeit und Gesundheit der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW. Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Infodrog. Arbeitsschwerpunkte: Theorien der Sozialen Arbeit und Gesellschaftstheorien, Thematik «Sucht» und Redaktionsleiter SuchtMagazin und InfoSet Deutsche Schweiz (Infodrog).

**Menzi Peter, B.A.**

B.A. in Sozialer Arbeit, Stellvertretender Leiter Infodrog. Arbeitsschwerpunkte: Schadensminderung, Safer Nightlife, Leiter Kampagne Hepatitis C.

**Nieuwenboom Wim, Dr.**

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut Soziale Arbeit und Gesundheit der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW. Arbeitsschwerpunkte: Gesundheit und Integration, Psychosoziale Gesundheit, Abhängigkeit/Sucht, Quantitative Forschungsmethoden.

**Schmid Holger, Prof. Dr.**

Leiter Institut Soziale Arbeit und Gesundheit der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW. Arbeitsschwerpunkte: Klinische Sozialarbeit, Forschungsmethoden, Evaluationsforschung.

**Steiner Olivier, Prof. Dr.**

Professor für Kindheits- und Jugendforschung am Institut Kinder- und Jugendhilfe der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Neue Medien und Soziale Arbeit, Medienpädagogik, Jugendgewalt, Qualitative und quantitative Sozialforschung.

**Stoop Karin, B.A.**

B.A. in Sozialer Arbeit, MAS Non Profit Management, Geschäftsleiterin PERSPEKTIVE Region Solothurn-Grenchen.

**Süsstrunk Simon, B.Sc.**

B.Sc. in Sozialer Arbeit, Wissenschaftlicher Assistent am Institut Soziale Arbeit und Gesundheit der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Peer-Education, Medienkompetenz, Präventionsprogramme übers Mobiltelefon, Online-Befragungen.

**Tanner Jakob, Prof. Dr.**

Ordinarius für Geschichte der Neuzeit und Schweizer Geschichte am Historischen Seminar, Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Zürich.

### **Wettstein Felix, Prof.**

Pädagoge, Dozent am Institut Soziale Arbeit und Gesundheit der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW. Leiter des MAS Gesundheitsförderung und Prävention. Arbeitsschwerpunkte: Salutogenese, Empowerment, soziale Dimensionen von Gesundheit, Verbindung von Nachhaltiger Entwicklung und Gesundheitsförderung.

### **Wüsten Günther, Prof. Dr.**

Dozent am Institut Soziale Arbeit und Gesundheit der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW. Leiter des MAS Psychosoziale Beratung. Arbeitsschwerpunkte in Lehre und Forschung: Ressourcenorientierte Beratung, Soziale Arbeit und Gesundheit, klinische Sozialarbeit. Workshops zur ressourcenorientierten Beratung in Institutionen psychosozialer Praxis.

### **Zobel Frank, M.Sc.**

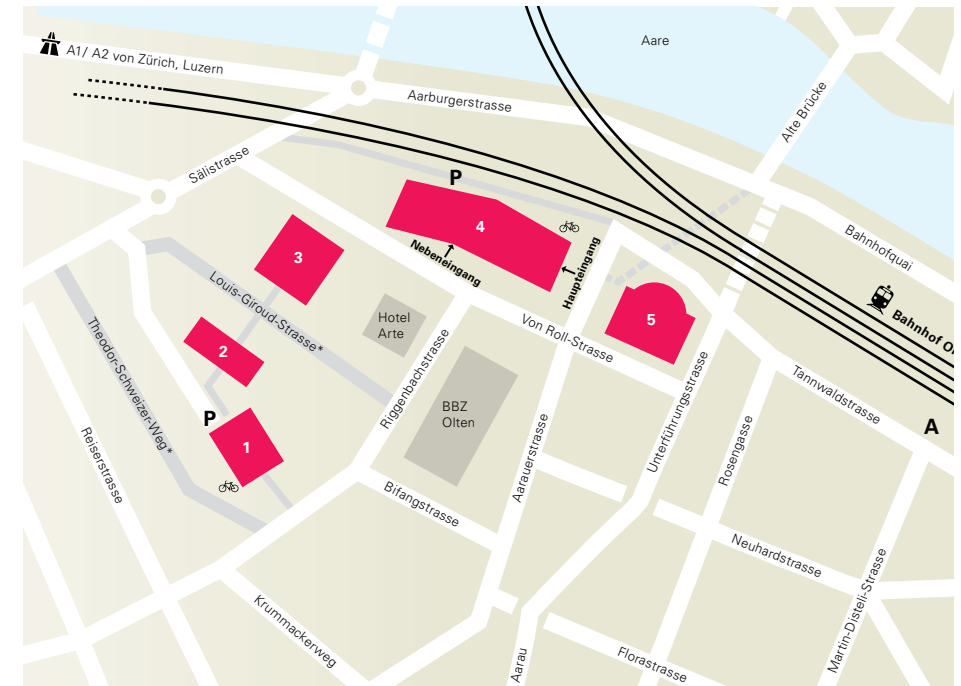
Soziologe, Mitarbeiter der Europäischen Beobachtungsstelle für Drogen und Drogenfragen (EMCDDA) in Lissabon und ehemaliger Mitarbeiter des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Lausanne (1995 bis 2006). Seit dem 1. Januar 2014 wissenschaftlicher Stabsmitarbeiter bei Sucht Schweiz.

### **Zumbrunn Andrea, lic. phil.**

Soziologin, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut Soziale Arbeit und Gesundheit der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW. Arbeitsschwerpunkte: Adipositas im Kindes- und Jugendalter, soziale Unterstützung und Verhaltensänderung, Gesundheitsförderung und Prävention, Evaluationsforschung.

## 7. Lageplan Olten

Die Winter School findet an der Von Roll-Strasse 10 im Neubau auf dem FHNW-Campus in Olten statt.



- 1 Riggenschtrasse 16
- 2 Halle 20
- 3 Sälipark, Louis-Giroud-Strasse 26
- 4 Von Roll-Strasse 10
- 5 Tannwaldstrasse 2
- P Parkplätze Zufahrt via Sälistrasse
- 🚲 Veloparkplatz
- A Ausgang nach Gleis 12 Fachhochschule/Bifang/Berufsschulen
- \* Nur Fussweg

### **Fachhochschule Nordwestschweiz Hochschule für Soziale Arbeit**

Von Roll-Strasse 10  
Postadresse: Riggenschtrasse 16  
4600 Olten

T +41 (0)848 821 011  
info.sozialearbeit@fhnw.ch  
www.fhnw.ch/sozialearbeit

## Notizen

## Notizen

Fachhochschule Nordwestschweiz  
Hochschule für Soziale Arbeit  
Institut Soziale Arbeit und Gesundheit

**Winter School 2014**  
**Sucht in der Sozialen Arbeit**  
**Welche sozialarbeiterische Expertise**  
**benötigt die Suchtarbeit?**

13. bis 17. Januar 2014  
Fachhochschule Nordwestschweiz, Olten

Bachelor-Studium in Sozialer Arbeit  
Master-Studium in Sozialer Arbeit  
mit Schwerpunkt Soziale Innovation

Organisation, Konzept und Inhalt: Prof. Urs Gerber, Marcel Krebs,  
Dr. Wim Nieuwenboom, Prof. Dr. Holger Schmid, Prof. Felix Wettstein  
Layout und Produktion: Astrid Fischer  
Korrektur: Alain Vannod  
Druck: intern  
Auflage: 200 Exemplare  
Dezember 2013

© Hochschule für Soziale Arbeit FHNW  
Änderungen bleiben vorbehalten